De Bistruper

mit Berichten, Geschichten und Gedichten aus der Gemeinde Bissendorf

Info-Heft
des Heimat- und Wandervereins Bissendorf e.V.

Heft 12 **Einzelpreis 2,50** **1. Halbjahr 2005**

Inhaltsverzeichnis

An den Leser,
M.W. Staub 01
Bericht zur Jahreshaupversammlung,
W. Bruns 02
Stirbt die dörfl. Geschäftskultur aus,
M.W. Staub 03
Posaunenchor sucht Fotos 05
Dokumente zur NS-Zeit,
M.W.Staub 06
Ein gebrochener Arm,
K.-H. Schröder 14
Das alte Gut Stockum,
W. Bruns 16
Der Pastor Heinrich Sextro,
M.W. Staub 18
Meine Erinnerungen an Gut Stockum,
Antonia Rhode 21
Pastor Matthäus Bachmann,
M. Hickmann 27
Drei-Brüdern-Steine und Höltingsbänken,
R. Niehaus 30
Der Sonnensee - mehr als nur ein Gewässer,
W.Bruns 32
Natur des Jahres 2005 ,
W.Bruns 35
Auferstehung nach Leo Tolstoi,
G. Bunje 38
Nu röögt sik wat,
K. Bunje 39
Beitritterklärung 40

Herausgeber:
Heimat- und Wanderverein Bissendorf e.V.
Verantwortlich: M.W. Staub, W.Bruns
Fotos: privat

An den Leser!

Die Orts- und Landeskunde war schon immer ein Anliegen des Bistruper und soll es weiterhin bleiben. Die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit wurden dabei bisher kaum angesprochen. Das soll sich mit diesem Heft ändern. Die **Zeit des Nationalsozialismus** ist noch immer ein heißes Eisen, das nach Meinung mancher Mitbürger mit dem Mantel der Verschwiegenheit zugedeckt bleiben soll. Das aber würde bedeuten, wir wollten „nichts dazu lernen und auch das Übrige vergessen". So lautete ein scherzhafter Spruch in der Nachkriegszeit. Das Interesse, das die Thematik in unserem beliebtesten Medium bei den Sehern hervorruft, zeigt, dass es ein Bedürfnis gibt, sich den Themen der Zeitgeschichte zu widmen.

Was wird aus den Ortskernen in Bissendorf? Werden wir zur Schlafstadt von Osnabrück? Werden wir demnächst nur noch auf der grünen Wiese einkaufen? Wird die dörfliche Kultur wegen des **Mangels an Interesse** der Bissendorfer an ihrem eigenen Ort zugrunde gehen? Überall beobachten wir den Rückzug in das Private. Sollen sich doch die Planer und Politiker kümmern, denken viele. (Jene haben etwas getan. Der Holter Kirchhof und der Bissendorfer Kirchplatz sind schön anzusehen.) Diese private Einstellung kann zu einem Bumerang werden, denn:...

Die Bissendorfer haben etwas zu verlieren!

M. W. Staub

Aus dem Vereinsleben

Jahreshauptversammlung

Auf der gut besuchten Jahreshauptversammlung am 03.03.2005 im Landhaus Stumpe konnte der 1. Vorsitzende Wilhelm Bruns im Beisein des Bürgermeisters Guido Halfter, der Bürgermeisterin Karin Adam und des Vorsitzenden des HBOL (Heimatbund Osnabrück Land), Alex Warner, in seinem Jahresbericht 2004 wieder auf eine Reihe von Erfolgen und Ereignissen zurückblicken.

Nach der Begrüßung und der Totenehrung stand am Anfang seiner Ausführungen traditionell der Meinungsaustausch mit bewusst kritischen Anmerkungen zur Ortsentwicklung, - speziell über die Leerstände der Ladengeschäfte und den hohen Bodenverbrauch -, zur Debatte. Wie in einem demokratischen Gemeinwesen üblich, erwiderte und erläuterte Guido Halfter in gekonnt sachlicher Form aus der Warte des Bürgermeisters seine Sicht der Dinge, wobei er insbesondere das geänderte Konsumverhalten und die Mobilität der Bürger als Hauptgrund für die Leerstände anführte.

Eine Patentlösung gäbe es aber für das Problem nicht, äußerte er.

Nach den Grußworten der Ehrengäste hob der Vorsitzende in seiner weiteren Berichterstattung besonders hervor, dass eine langsame aber stetige Mitgliedersteigerung zu verzeichnen gewesen sei und dass er in diesem Jahr gerne die Mitgliederzahl 500 erreichen möchte.

Die Kassenentwicklung sehe aufgrund des gewonnenen Umweltpreises des LK Osnabrück in Höhe von 2000,-€ recht positiv aus, so dass eine größere Ausgabe, - z.B. Erneuerung der Beschilderung des heimatkundlichen Wanderweges Holte -, ins Auge gefaßt werden könnte. An eine Beitragserhöhung sei z.Z. nicht gedacht.

Positives gab es von den Wanderwarten und dem Veranstaltungswart zu vermelden, die auch 2004 für ein volles Programm sorgten. Mit der Teilnahme an der Aktion " Sinnflut" und dem "Weihnachtsmarkt" nahm der Verein an sehr arbeitsaufwendigen Veranstaltungen der Gemeinde teil, wobei verschiedene Mitglieder viel persönlichen Einsatz einbrachten.

Wie der Vorsitzende weiter ausführte, nahmen auch Museumsarbeit, Biotoppflegemaßnahmen und Kulturarbeit einen breiten Raum in der Vereinsarbeit ein, die teilweise positiv in der Presse hervorgehoben wurde.

Wünschenswert wäre es, - wie er abschließend betonte-, dass auf allen Ebenen der Vereinsarbeit und der Veranstaltungen eine größere und breitere Beteiligung der Mitglieder eintreten möge. Viele dieser Aufgaben seien sinngebend, gesundheitsfördernd und für das Gemeinwohl von hoher Bedeutung.

Er sprach allen Helferinnen und Helfern seinen Dank aus.

Die Kassenprüfer bescheinigten danach dem Kassenwart (war krankheitshalber abwesend) eine ordnungsgemäße Kassenführung, Kassenwart und Vorstand wurden einstimmig entlastet.

Für die Verdienste um den Verein wurden vom Vorsitzenden Karla Bunje, Manfred Hickmann und Horst Depenthal mit dem silbernen- und Manfried Hoffmann mit dem goldenen Vereinsabzeichen und den Urkunden ausgezeichnet.

Abbildung 1 Von links: W. Bruns, G. Strathmann, H.Scheiter, A. Warner

Als Dank für ihren langjährigen ehrenamtlichen Einsatz in der Heimatbewegung erhielten vom HBOL Vorsitzenden Alex Warner das Ehepaar Ursula und Hubert Scheiter sowie Adele und Günter Strathmann, ein Niedersachsenpferd aus Fürstenberger Porzellan. WBr.

***

Stirbt die dörfliche Geschäftskultur in Bissendorf?

Offener Brief an die Einwohner von Bissendorf

Dass es in manchen Dörfern keine Tankstellen mehr gibt, ist beklagenswert. Im alten Bissendorf gibt es sogar zwei.. Doch dafür drohen die Geschäfte zu verschwinden, die bisher eine wohnungsnahe Versorgung mit den Gütern des täglichen Lebens geboten haben, solche, die man zu Fuß erreichen konnte. Leerstände sind zu beklagen. Unternehmer, die soeben eine Neueröffnung gewagt haben , schließen wieder , weil der Umsatz nicht ausreicht, um einen Gewinn zu erzielen oder auch nur die Kosten zu decken. Dabei hat Bissendorf eine Einwohnerzahl und damit eine Kaufkraft, die bei weitem ausreicht, um das Bestehen einiger Geschäfte zu sichern.

Es liegt also daran, dass allzu viele Bissendorfer ihr Geld lieber anderswo ausgeben als in Bissendorf. Sie setzen sich lieber in ein Auto und fahren längere Strecken, um einzukaufen.
Das sichert zwar den Umsatz der Tankstellen. Dass ein solches Verhalten ansonsten dem eigenen Wohnort nicht gut tut, haben sie bisher nicht überlegt oder, was noch schlechter wäre: Es ist ihnen unwichtig. Mag sein , dass mancher am innerörtlichen Leben gar kein Interesse hat und seinen Wohnort nur als Schlafstätte ansieht. Diesen Mitbürger wird man sicher nicht mit Worten zu einem anderen Einkaufsverhalten bewegen können.

Diejenigen nun , denen an der Entwicklung ihres Wohnortes etwas liegt, die sich vielleicht sogar in ihrer Freizeit im Öffentlichen Leben des Ortes engagieren, sollten ihre Einkaufsgewohnheiten überdenken. Ein reges Geschäftsleben ist auch Bestandteil örtlicher Kultur. Wenn es verschwindet,

entweicht auch die Lebendigkeit eines Ortes. Dann haben wir nur noch kahle Fassaden. Oder , salopp ausgedrückt: Tote Hose im Dorf.

Man muss die Einkäufe deshalb nicht so einrichten, wie einst meine Schwiegermutter. Sie verteilte ihre Kaufkraft auf vier verschiedene Lebensmittelläden in ihrer Nachbarschaft und begründete es so: „Ich will jeden unterstützen“. Sie hat dabei an den Einzelnen gedacht. Dass sie damit die dörfliche Geschäftskultur förderte, war ihr vielleicht nicht bewusst. Bei uns aber muss sich ein Bewusstsein dafür entwickeln, wen wir mit unserem Einkauf unterstützen. Soll das der große Discounter auf der grünen Wiese sein, der unter Umständen seine Mitarbeiter auch noch miserabel behandelt? Oder doch lieber die Kauffrau im Ort, die man auch mal privat ansprechen kann. Eine solche Entscheidung muss für all diejenigen wichtig werden, die in der Lage sind, den eigenen Kopf zu gebrauchen und in eigener Verantwortung zu handeln.

Vielleicht gelingt es dann, ein dörfliches Geschäftsleben zu erhalten und damit auch den Wohnwert einer Ortschaft, in der man überwiegend im Eigenheim wohnt, dessen Wert sich an dem **Wohnwert des Ortes** messen lässt.

In diesem Sinne
M.W.Staub

***

Posaunenchor sucht Fotos

Zum 100. Jubiläum sucht der Posaunenchor Achelriede dringend Fotos aus der Ära der Dirigenten Heinrich Bullerdiek, Wersche (ab 60er Jahre) und Heinz Hengelbrock, Osnabrück.
Wer derartige Fotos besitzt und diese für die Herstellung von Duplikaten ausleihen kann, wende sich bitte an Reinhard Hölsebeck, Tel. 4139 oder Peter Spach Tel 1819.

Dokumente zur NS-Zeit in Bissendorf

Beiträge zur Bissendorfer Zeitgeschichte

M. W. Staub

EIN DOKUMENT ZUR NS-PROPAGANDA

Im Nachlass von Stephan Müseler fand ich das nachfolgend gedruckte Schreiben der NSDAP Bezirksleitung. Es ist in einem schlechten Erhaltungszustand, auf billigem Papier geschrieben und an den Rändern stark ausgefranst. Nicht mehr lesbare Worte wurden ergänzt und in Klammern gesetzt.

NSDAP. Bezirksleitung Osnabrück den 18. September 1931

(PG) Müseler

Bissendorf .

Die Gauleitung hat angeordnet, dass ab 1. Oktober der gesamte Regierungsbezirk Osnabrück zum Hauptpropagandabezirk des Gaues gemacht wird. Das heisst, dass , ähnlich wie in Oldenburg und Ostfriesland, der ganze Propagandaapparat des Gaues und des Bezirkes hier eingesetzt (wird). Der SA-Oberführer Herzog hat seine Unterstützung zugesagt, sodass (auch) die SA-Formationen von ihren vorgesetzten Dienststellen eine diesbezügliche Aufforderung erhalten werden. Der Gau stellt sämtliche Gauredner zur Verfügung und hat weiterhin Kanonen aus dem Reich in Aussicht gestellt. (Um) eine vollkommene Durcharbeitung des Bezirks zu gewährleisten, habe ich meinen Bezirk in 24 Propagandabezirke eingeteilt. **Die Leitung des Bezirkes Nr. 3 (Bissendorf) müssen Sie übernehmen**. Aus der Anlage ersehen
(sie) genau die einzelnen Orte, die von Ihnen bearbeitet werden müssen. (Mit) den Leitern der in ihrem Bezirk liegenden Ortsgruppen haben Sie (sofort) Verbindung aufzunehmen, damit Hand in Hand gearbeitet wird.

(Die) Bezirksleitung erwartet bis zum 25. d. Mts. Ihren Bericht, dass die Vorbereitungen für diese Propagandaaktion beendet sind und mit dem Kampf

begonnen werden kann.
Die Gauleitung wird sich mit Ihnen für die Dauer der Aktion direkt in Verbindung setzen (Rednerzuteilung, Flugblätterverteilung) .

f. d. R. gez. Gronewald, Bezirksleiter
(Handzeichen)

Der „Befehl" macht deutlich, mit welch konsequenter Organisation die Nationalsozialisten ihre Propagandaeinsätze planten. Alles war auf Befehl und Gehorsam aufgebaut. Persönliche Entscheidungsräume wurden eng gehalten. Mit „ Kanonen aus dem Reich" sind nach dem Sprachgebrauch der Zeit keine Waffen sondern gute Redner gemeint. Wie beim Militär wurde eine Rückmeldung gefordert.

Nachfolgendes Dokument liegt vor als Durchschrift (Blaupause) und ist offenbar Bestandteil des Fragebogens im **Entnazifizierungsverfahren** von **Stephan Müseler (1900 - 1981), Bissendorf** gewesen. Es zeigt, dass man bei der Beurteilung des politischen Handelns einer Person nichts über einen Kamm scheren kann.

Der Bericht wirft ein Licht auf einen Mann, der offenbar zu den Begründern der Bissendorfer NSDAP gehörte. Für sein mutiges Verhalten in einem örtlichen Streit wurde er später doppelt bestraft: Zunächst bekam er keine Arbeit in seinem Beruf, weil er 1932 aus der NSDAP ausgetreten, am 30. Jan 1933 also kein Parteimitglied war. Dann, - nach dem Krieg -, wurde er aus dem Dienst bei der Reichsbahn entlassen, weil er schon vor 1933 Parteimitglied geworden war.

Der Bericht wirft auch ein Licht auf die politische Praxis der Nationalsozialisten. Der Einzelne hatte sich der Partei nach den Regeln von Befehl und Gehorsam unterzuordnen. Andere Beispiele aus dieser Zeit zeigen, dass Initiative und politisches Handeln außerhalb der Führung nicht geduldet wurden ohne deren besondere Genehmigung. Die Führung war total.

Erklärung zur Frage 41 (des Fragebogens zur Entnazifizierung von St. Müseler)

Am 1. November 1930 trat ich als Mitglied in die NSDAP ein. Infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse (allgemeine Wirtschaftskrise) war ich als kaufmännischer Angestellter seit 31. Dezember 1929 arbeitslos geworden.
Durch den Besuch politischer Versammlungen, insbesondere nationalistischer Versammlungen erhielt ich die Überzeugung, dass die NSDAP einen Ausweg aus der vorhandenen Not schaffen würde.

Aus dieser Überzeugung heraus trat ich am 1. November 1930 in die NSDAP ein. Meine diesbezügliche Meinung drückte ich frei, jedoch in anständiger Gesinnung gegen Andersdenkende aus.
Am 1. 12. 1932 jedoch trat ich aus folgenden Gründen aus der NSDAP wieder aus:
Seit Sommer 1931 ereigneten sich mehr und mehr Ausschreitungen einiger SA Männer in der Ortsgruppe Bissendorf. Unter diesen Umständen war es ausgeschlossen, gegenüber Andersdenkenden mit meiner Meinung zu bestehen. Gegen diese Machenschaften versuchte ich anzugehen. Der Kreisleiter, Ortsgruppenleiter und insbesondere der Kreisbauernführer Meyer zu Holte nahmen die beteiligten SA Männer in Schutz.
Nachdem ich mich nochmals gegen diese Zustände aufgelehnt hatte, wurde mir vom Kreisleiter die Befähigung zur Bekleidung eines Postens als Amtswalter der NSDAP abgesprochen (siehe Brief der Kreisleitung vom 22. 9. 1932). Dies nahm ich alsdann zum Anlass aus der Partei auszutreten. Gleichzeitig erklärte der Pg Beinker aus Bissendorf seinen Austritt.
(gemeint ist Heinrich Beinker)
Von 1932 bis 1936 war ich alsdann weiterhin arbeitslos. Durch den Vermerk des Kreisleiters auf meiner Stammkarte beim Arbeitsamt und die Tatsache, dass ich am 30. Januar (1933)kein Parteigenosse war, wurde mir vom Arbeitsamt keine Stelle in meinem Beruf als kaufmännischer Angestellter, sondern nur als Notstandsarbeiter vermittelt. Diese Arbeiten bestanden, wie in Frage 29 ersichtlich, aus Strassenbau, Steinbruch-, Meliorations- und Giessereiarbeiten.

Bei meinen Vorsprachen beim Arbeitsamt bezüglich Vermittlung einer Arbeit in meinem Beruf wurde mir immer ein abschlägiger Bescheid erteilt.
Bei diesen Gelegenheiten teilte man mir jedoch mit, dass eine solche Vermittlung möglich sei, wenn ich Parteigenosse wäre.
Durch dieses immer wieder vorgebrachte Ansinnen des Vermittlers beim Arbeitsamt, zusammen mit jenem des Ortswalters der Deutschen Arbeitsfront sah ich mich alsdann am 1. 3. 1937 veranlasst, wieder in die Partei einzutreten.
Eine Amtswaltertätigkeit habe ich jedoch nicht ausgeführt. Am 16. 7. 1937 wurde ich dann zur Reichsbahn als Schreibgehilfe vermittelt. Durch Fleiss und Pünktlichkeit habe ich mich alsdann heraufgearbeitet.
Von der Reichsbahn wurde ich am 5.8. 1945 beurlaubt, da ich vor 1933 Mitglied der NSDAP gewesen bin. In diesem Zustande (Beurlaubung) befinde ich mich noch augenblicklich.
Zur Zeit bin ich als Bauhilfsarbeiter beim Aufbau des Reichsbahnausbesserungswertkes (dies war meine frühere Dienststelle) durch den Unternehmer Mattias Witte beschäftigt.

Bissendorf, den 31. Januar 1947

Abbildung 2 Ausweis des Handlungsreisenden Stefan Müseler (Außenseiten)

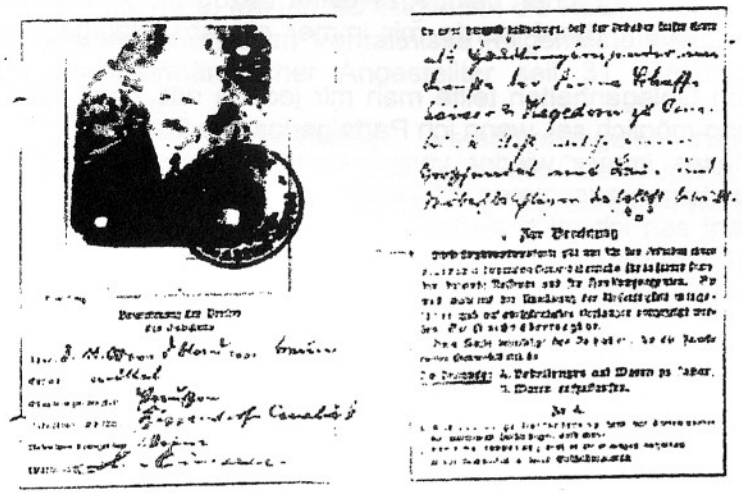


Abbildung 3: Ausweis des Handlungsreisenden Stephan Müseler (Innenseiten)

Stefan Müseler hat zu den Gründen, die ihn zum Austritt aus der NSDAP bewogen haben, im persönlichen Gespräch folgendes erzählt:

Kloster Ösede war lange ein Wallfahrtsort und 1932 war wieder eine Wallfahrt geplant. Die örtlichen Parteiverbände hatten diese Wallfahrt mit Aktionen verunglimpft, die weit unter der Gürtellinie angesiedelt waren. Müseler hat diese Aktionen aus verschiedenen Gründen verurteilt, sich mit seinen Argumenten an die Kreis- und später an die Bezirksleitung gewandt, hat aber dort keinerlei Unterstützung gefunden. Er wurde auf den Dienstweg verwiesen und daran erinnert, dass ein Parteimitglied zu gehorchen habe. Das bewog ihn, zusammen mit Heinrich Beinker, die Partei zu verlassen. Nach dem Parteiaustritt wurde er, - offenbar wegen seiner kritischen Haltung -, von Parteimitgliedern aus dem örtlichen Umfeld mit Hohn und Spott bedacht. Dies geht aus **zwei Postkarten** hervor, die er in seinen persönlichen Unterlagen aufbewahrt hat. Eine hat folgenden Wortlaut (Fehler wurden nicht berichtigt):

Postkarte gestempelt in Bentheim am 8. 2. 33

Anschrift:

Herrn Großkaufmann

Stephan Müseler
in Bissendorf

An den Großkaufmann und Vorsitzenden der Fensterputzerinnung Stephan Müseler

Wie wir von zuständiger Seite erfahren sind Sie als Koulissai der Bissendorfer Badeanstalt zur Durchführung der „Zwickel-Badererordnung“ vorgesehen.

Falls Landauer mit Sangesbrüdern durch Dorf fahren sollte haben sie sofort dagegen einzuschreiten und die Suche sofort an höheren Stelle (Beinker) zu melden.

Wir bitten den Kollegen Beinker zu bestellen, daß er als Reichskommissae für Sparmaßnahmen ernannt werden soll.
Herzl. Glückwünsche

„Das Tabakskollegium“

Umseitig auf der Absenderhälfte:

Absender: Tabakskollegium
Berlin - O

Nochmals herzl. Glückwünsche d. Tabakskollegg. u. seiner Mitglieder Dr. Sperling, Jule Katzenstein - Dr. Bracht, - Zieten - Moltke - Karl Kapp Fitten Kitt - Onkel Grausam - Heini Gummi - Hermann Angsthase - Juri Verblutig

Anmerkung zu Landauer: Gustav Landauer war (1870-1919) Anarchist und Mitglied der Münchener Räteregierung 1919. Er wurde im gleichen Jahr im Gefängnis ermordet.

Ein sehr schönes Zeitdokument haben wir in diesem Feldpostbrief des Uphauser Lehrers Georg Klasink, der an seine ehemaligen Schüler in Uphausen schreibt, die jetzt auf die Schulen von Holte und Holsten-Mündrup verteilt sind und andere Lehrer/innen haben. Klasink hat seine Schulkinder nicht wiedergesehen. Er ist im Krieg gefallen.

Feldpostbrief

abgestempelt in Bocholt am 29.11.1939

An alle Schülerinnen und Schüler der Volksschule Uphausen
z. Zt. Holte - Holsten-Mündrup
Post Bissendorf
Krs. Osnabrück-Land

B., den 29.11.39

Meine lieben Schulkinder!

Für Euer liebes Päckchen mit dem lieben Brief danke ich Euch allen herzlichst! Vorgestern kam es hier an. Ich habe mich sehr über Eure Aufmerksamkeit gefreut. Es geht mir weiterhin gut. Hoffentlich seid auch Ihr alle gesund und munter! Ich kann Euch von hier nicht viel erzählen, da es nicht erlaubt ist. Ich wohne im Privatquartier mit noch zwei guten Kameraden zusammen. Wenn es so bleibt, halten wir es schon aus. Aber nach einigen Wochen Ruhe wird wohl mal wieder etwas anderes kommen. Wenn ich wieder bei Euch bin, werde ich Euch mündlich einiges aus meinem Soldatenleben erzählen. Wann das aber sein wird, kann ich Euch noch nicht schreiben. Vorläufig müßt Ihr noch weiter nach Holte bzw. Holsten-Mündrup zur Schule gehen. Ich weiß, daß vielen von Euch und auch Euren Eltern der weite und teilweise schlechte Schulweg einige Kopfschmerzen macht. Aber wir haben nun einmal Krieg. Und da muß jeder seine Pflicht tun, auch Ihr, liebe Kinder. Nun möchte ich Euch noch bitten, seid Euren jetzigen Lehrerinnen und Lehrern gehorsam und macht Ihnen nicht unnötige Schwierigkeiten. Seid fleißig, macht Euren Lehrern und Lehrerinnen Freude und denkt noch manchmal an Euren Uphauser Lehrer

Georg Klasink,

der Euch alles Gute wünscht und Euch herzliche Grüße schickt. Grüßt bitte Eure Eltern, Angehörigen, Lehrer und Lehrerinnen von dem Soldaten

Georg Klasink

Auf ein gesundes, fröhliches Wiedersehen!

***

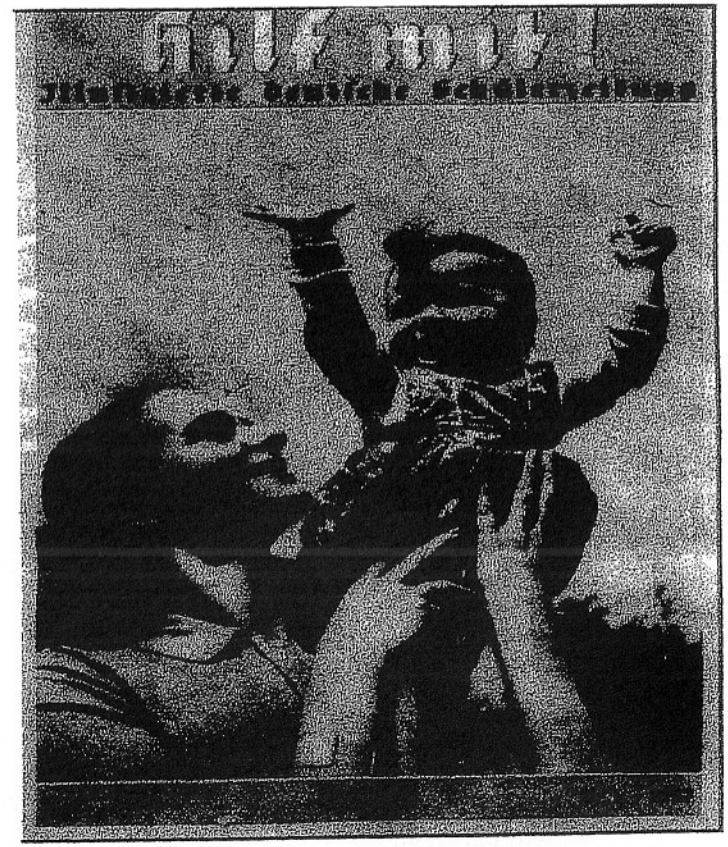


Abb. 4 Noch war Friede und von den Nazis war der Muttertag eingeführt worden

Ein gebrochener Arm.

von K.-H. Schröder (2004)

In der Nacht zum 28. Dezember 1944 gab es nach Mitternacht auch wieder Luftalarm. Ich ging noch nicht sofort mit zum Bunker, weil ich erst noch Prima Donna hören wollte. Prima Donna (es war immer eine schöne Frauenstimme zu hören), so hieß der Sender, welcher laufend die Luftlagemeldungen durchgab. Das gesamte Reichsgebiet war in Planquadrate eingeteilt. Osnabrück lag im Planquadrat Gustav Richard 7. Das Radio blieb bei Alarm immer eingeschaltet um die Luftlagemeldungen zu hören. Ich blieb also noch auf dem Hof hinter dem Küchenfenster stehen. Es war ein kalter und schneereicher Winter und auf unserem Hof auch glatt. Als die Meldung kam: Flugzeuge mit Kurs auf Gustav Richard 7, begann auch schon die Flak zu schießen. Ich wollte nun schnell zum Bunker laufen und bin dabei ausgerutscht. Ich hatte wahnsinnige Schmerzen im linken Arm, bekam aber von meinem Vater nur zu hören: „Nu häwwe die man nich sau." Er hat dann aber bald gemerkt, dass es doch etwas schlimmer war. Aber mal eben zum Arzt oder zum Krankenhaus fahren, das war damals nicht möglich. Geschlafen habe ich in dieser Nacht kaum. Meine Mutter hat mir den Unterarm stramm eingewickelt und dann das Dreiecktuch um den Hals und den Arm hinein gelegt. Ein Dreiecktuch hatte jeder Hitlerjunge, es war unser schwarzes Halstuch. Es war schon alles gut durchdacht. Da stand ich nun am nächsten Morgen und wusste nicht wohin. In Bissendorf gab es keinen Arzt mehr, in Wissingen auch nicht, also auf zu Dr. Quast nach Schledehausen. Und wie? Ein Auto hatte keiner, eine Taxe? Gab es nicht.

Mit dem Fahrrad? Ging nicht, denn es lag Schnee und es war glatt. Und dann mit einer Hand fahren, da hätte ich mir noch mehr gebrochen. Also zu Fuß nach Schledehausen.

Dr. Quast hat sich den Arm angesehen, ein Brettchen von einer Zigarrenkiste als Schiene genommen und den Arm wieder gewickelt.

" So Junge", meinte er dann," nun sieh mal zu, dass du nach Osnabrück zum Krankenhaus kommst, der Arm ist gebrochen und muss geröntgt werden."

Auf dem Rückweg habe ich überlegt, wie ich wohl am besten nach Osnabrück komme. Mit dem Zug, das behagte mir wegen der Tiefflieger, die zu der Zeit oft die Züge beschossen, auch nicht. Wiechmann in Wissingen fuhr den Krankenwagen. Das war ein normaler PKW mit einem roten Kreuz vorne drauf und einem Holzgasgenerator im Kofferraum. Ich bin also zu Wichmanns gegangen, in der Hoffnung, dass er mich mitnimmt. Als Frau Wiechmann mich sah, ging es gleich auf Plattdeutsch los, was ich denn gemacht hätte und dass ich doch bestimmt Hunger hätte und das ihr Mann mich auch wohl mitnehmen würde. Aber sie wusste auch nicht wann er zurück käme. Ich habe dann erst ordentlich gefrühstückt, denn Hunger hatte ich auch inzwischen bekommen. Dann hatte ich auch Glück, dass Herr Wiechmann eine Frau aus der Klinik abholen musste und er mich mitnehmen wollte. Mit mir alleine hätte er nicht fahren dürfen, denn ich konnte ja noch laufen. Er hat mich am Stadtkrankenhaus abgesetzt und wollte mich auf dem Rückweg wieder abholen. Als ich meinen Arm unter dem Röntgengerät liegen hatte, gab es Fliegeralarm. Alle rannten weg. Da kam zu meinem Glück auch schon Herr Wiechmann herein und rief: „Los los, dass wir aus der Stadt heraus kommen." Ob die Aufnahme schon fertig war, weiß ich nicht. Weder Dr. Quast noch ich haben sie jemals gesehen. Ich bin auch in keinem Krankenhaus und bei keinem Arzt mehr gewesen. Es war jeden Tag Fliegeralarm, und im Januar waren noch vier Luftangriffe auf Osnabrück. Ein gebrochener Arm war da völlig unwichtig. Meine Hand ist zwar etwas schief wieder angewachsen, aber wie viele Menschen wären froh gewesen, wenn sie nur einen gebrochenen Arm gehabt hätten. Wir sind jedenfalls wieder heile in Wissingen angekommen. Mich nach Hause zu bringen, das hat Herr Wiegmann nicht riskiert. Ich musste von Wissingen nach Achelriede wieder zu Fuß gehen. Als ich zu Hause ankam, wurde es schon wieder dunkel. Ob meine Mutter wohl gedacht hat: Warum ruft der Junge denn nicht an?.

Abbildung 5 Heute wissen wir, was Hitler damit meinte

***

Geschichtliches aus Bissendorf

Das alte Gut Stockum

von W.Bruns

Im Heft 7 habe ich den Versuch unternommen, eine geschichtliche Beschreibung des altehrwürdigen Hauses Stockum vorzunehmen. Leider ist die Gutskapelle mit dem neuen Besitzer wegen einiger Bausünden, die den Denkmalschutz berührten, in die Schlagzeilen geraten, was ich sehr bedauere. Mit ein wenig mehr Verständnis auch auf Seiten der Behörden hätte es nicht dazu kommen brauchen . Ich greife da aber voraus, sondern möchte an das bisher Geschriebene von Heft 7 anknüpfen.

Fortsetzumng von Heft 7

Der Sohn des Engelbert von Langen, Heinrich von Langen, war mit Helene von Korff-Schmising vermählt. Er starb kinderlos und vererbte Stockum an die vier Söhne seines Bruders Raban von Langen zu Kreyenburg und die beiden Söhne seines Bruders Andreas von Langen zu Schwackenburg. Somit zerfiel der Besitz in sechs Anteile, so dass sich heute die Inhaber der Verfügungsgewalt sich nur schwer feststellen lassen.

Hin und her wogte der Besitz im 16.Jahrhundert innerhalb der weit verzweigten Familie von Langen, zu der sich durch Erbgang auch noch die Familie von Fullen gesellte und 1605 durch Ankauf Teile des Gutes an Caspar von der Wenge gelangten. Mit der Familie von Fullen und von der Wenge entwickelten sich nunmehr zwei selbständige Güter Stockum, die beide die Landtagsfähigkeit besaßen.

Caspar von der Wenge, dessen Mutter eine von Langen zu Stockum gewesen war, besass in den Niederlanden Wenge, Olderzum und Sauvert. Stolz nannte er sich "Häuptling zu Sauvert, Olderzum und Groningen". Er starb 1617. Unter Bischof Philipp Sigismund war er Drost - heute würde man sagen Landrat und Polizeichef -, des Amtes Fürstenau und erwarb das Gut Eggermühlen. Nachfolger wurde sein Sohn Bojocco, der genau wie sein Vater schon allein aufgrund seines Namens in Osnabrücker Landen als Fremder galt und angeblich wegen seiner jähzornigen Herrschsucht keine Freunde hatte. 1626 warb er eine große Anzahl Söldner an und nahm unter dem Dänischen König am Niedersächsischem Krieg teil, der ein Zweig des Dreißigjährigen Krieges war. 1643 raffte ihn eine Krankheit dahin.

Nochmals trat ein Bojocco das Erbe an, nämlich Bojocco Franz Constanz Ortgieß von der Wenge mit seiner Gemahlin Sophie Christine Margarete von Morsey-Picard zu Krebsburg aus Ostercappeln, die 1726 mit Stockum belehnt wurden.

Bis 1752 blieben die von der Wenges mit dem Besitz belehnt. Laut Aktenlage hatten die von der Wenge vielerlei Streitereien und Gerichtsklagen mit Nachbarn und Eigenbehörigen ausgefochten. Ja, man sagte ihnen sogar eine Beteiligung bzw. Anstiftung zu einem Mord nach, der an dem Bissendorfer Pastor Sextro 1746 verübt wurde. Als

Täter wurde ein junger Knecht oder Jägerbursche der von Wenges ermittelt und festgenommen. Dieser soll den Pastor Sextro am hellichten Tag aufgelauert und erschossen haben. Vorausgegangen waren alte Streitigkeiten um Dotationen zwischen der ev. Kirche und den von der Wenges. Sehr merkwürdig war auch, dass der Täter vor Prozessbeginn fliehen konnte und unauffindbar blieb sowie der sehr merkwürdige Umstand, dass so gut wie keine Akten von dem Kriminalfall existieren.
An dieser Stelle erfolgt ein Auszug aus einer Abhandlung über den Kriminalfall Sexstro, den Manfred Staub nach intensiven Recherchen zusammengestellt hat und die vollständig einmal im Kreisheimatjahrbuch erscheinen soll.

Der Pastor Heinrich Sextro

von M.W.Staub

Wohl auf das Betreiben des Pastors Schledehaus wurde 1808 eine Gedenktafel für den ermordeten Pastor in der Nähe des Altars in der Achelrieder Kirche angebracht mit folgender Inschrift:

Hermann Heinrich Sextro geb. zu Badbergen d. 19. Nov. 1698
war von 1731 - 1746 evgl. luth. Prediger bey der luth. Gemeinde
zu Bissendorf, dieser treue Lehrer des Evangeliums wurde d. 7.
Sept. 1746 am hellen Tage in seiner Wohnung durch die Hand
eines G. Meuchelmörders erschossen.
Jh. XVI V. 32, 33.
M. P. P.
D.H. P. S.

Heinrich Sextro war 1731 der Nachfolger des Pastors Friedrich Henzen, während dessen Amtszeit die neue erheblich größere Kirche in Achelriede gebaut wurde. Er war Hausprediger bei der adligen Familie von Bar in Barenaue gewesen, bevor er nach Bissendorf kam. Schon mit dem Beginn seiner Amtszeit hatte er mit einigen Widrigkeiten zu kämpfen.
Von seinem Vorgänger übernahm er einen Streit mit dem Küster Övermann. Daneben wurde später seine moralische Integrität in Zweifel

gezogen. Beim Consistorium (der ev. Aufsichtsbehörde) wurde angezeigt, man habe beobachtet, wie er in der beleuchteten Küche seine Magd geküsst habe. Diesetwegen wurde eine Ablösung des Predigers erwogen. Schon am Beginn seiner Amtszeit führte er einen Streit gegen die adlige Familie von der Wenge auf Gut Stockum wegen einer Pfarrdotation, die ursprünglich an der Stockumer Gutskapelle haftete. Die Mitglieder der Familie von der Wenge, spätestens seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges auf Gut Stockum ansässig, hielten sich für die Rechtsnachfolger des Stifters Rudolf von Langen, mit dem sie über eine weibliche Linie verwandt waren. Rudolf von Langen hatte die gotische Gutskapelle gestiftet und sie mit Einkünften ausgestattet, von denen ein Vicar seinen Lebensunterhalt bestreiten konnte. Bei der Pfarrdotation handelte es sich um den Zehnt einiger Bauernerben in Wehringdorf / Tittingdorf. Dieser war bei den Verhandlungen von Nürnberg (Westfälischer Friede) aber dem lutherischen Pfarramt von Bissendorf zugewiesen worden und damit Hauptbestandteil der Einkünfte der luth. Pfarre.. Als Eigentümer der Gutskapelle hatten die von der Wenge bis dahin diese Einkünfte selbst genießen können, wenn die Vikarie der Kapelle nicht mit einem Geistlichen besetzt war. Einen Widerspruch hatten sie später aber nur zusammen mit der Katholischen Familie von Fullen (Miteigentümer von Stockum) bezüglich der Benutzung der Gutskapelle durch die Lutheraner durchsetzen können. Streitig war am Ende nicht der Zehnt selbst, sondern seine Hebung. Pastor Sextro hatte , so wie auch schon seine Vorgänger im Amt, den Verdacht, dass der Zehnt nach der Hebung durch die Gutsbesitzer nicht voll an die Pfarre weitergegeben werde und wollte erreichen, dass der Pastor selbst ihn heben könne.
Die Gutsbesitzer beschäftigten einen Jäger, einen jungen Mann von achtzehn Jahren. Er dürfte von dem Streit zwischen seinem Herrn und dem Pastor unterrichtet gewesen sein , vielleicht auch in irgendeiner Form einbezogen worden sein. Nur so ist die folgende kriminelle Tat zu erklären.
Am Vormittag des 7. Sept. 1746. begab sich dieser junge Mann mit geschulterter Flinte zunächst in das Wirtshaus Löhr (lag gegenüber dem

Pfarrhaus) und trank dort einige Schnäpse. Nach dem Verlassen der Wirtschaft ging er zielstrebig zum Pfarrhause, wo er „vorsetzlich mit einer geladenen Flinte den Pastori unversehens ins Haus gedrungen, ihm die Flinte auf die Brust gesetzt und ohne ein uhrsach zu sagen wie ein hundt todt geschossen habe".X)
„Ohne eine Uhrsach" zu sagen bedeutete für den Juristen Justus Möser, dass er ohne Warnung, und damit meuchlings erschossen wurde.
Am darauffolgenden Tage haben Bauern den Täter im Wald aufgegriffen und dem Vogt von Bissendorf übergeben. Dieser ließ ihn durch den Untervogt und unter der Bewachung von Schützen zur Drostei nach Iburg überführen, wo er in den Gefängnisturm auf der Burg gesperrt wurde (Der Turm ist noch jetzt zu besichtigen).
Auf unerklärliche Weise gelang es dem Jäger, aus seinem Gefängnis zu entrinnen: „den 23. Oktober ist berichtet dass der Thäter aus dem Gefängniß 2 Tage vorher echappiret." Für die Zeitgenossen stand fest, dass er Helfer unter den Beamten der Verwaltung gefunden haben musste. „Zwar haben die bauren den Mörder anderen Tages ertappt, es ist derselbe auch nach Iburg gebracht, kein Mensch will aber vermuten ... das die Sache richtig untersucht wird.", hatte schon Möser zuvor seine Zweifel.
Auch später wurde der Meuchelmörder nicht gefasst, was auf tätige Hilfe von Seiten derer schließen ließ, deren Interessen er durch seine kriminelle Tat gefördert hatte.
Auf der Seite des Jägers vermochte man kein persönliches Motiv zu erkennen, das ihn zu einem solchen Verbrechen veranlasst haben könnte. Der Sekretär Möser hatte deshalb die Vermutung,: „...es müsse der liederliche und vermuthlich besoffene Mensch, durch seines Herrn unbesonnene passionierte Reden doch wenigstens in etwa zu dieser entsetzlichen That encouragieret (ermutigt) sein, zumal derselbe wegen seine ausnehmende passion (Leidenschaft) gegen die Evangelische, besonders Geistl. meniglich bekand ist ..."X)

Die Witwe Sextros erhielt ein Gnadengeschenk von 100 Talern. Ihr Mann war zum Zeitpunkt des Todes 48 Jahre alt. Die Bitte an den

Landesherrn, eine Pension zu gewähren, wurde abgelehnt. Fürst Clemens August ließ anstatt der Pension noch einmal 100 Taler an sie auszahlen.

Da bei den von Wenges kein männlicher Erbe mehr vorhanden war, gelangte das Gut durch Einheirat an Friedrich von Geismar.
Nachfolgend möchte ich auch den Teil des Gutes Stockum einer Betrachtung unterziehen, das an die von Fullen gefallen war.
Die Familie scheint aus Hessen zu stammen und durch den Bischof Conrad von Rietberg ins Osnabrücker Land gekommen zu sein. Friedrich von Fullen wurde 1579 mit Stockum belehnt.
Fortsetzung erfolgt in einer der nächsten Hefte !

Meine Erinnerungen an Gut Stockum

von Antonia Rhode

Kindheit auf Gut Stockum.

Geboren bin ich in Dinklage i. O.; mein Vater war dort bei Graf von Galen als Förster angestellt. Als im Jahr 1930 sein Bruder starb - seit 1904 Förster und Gutsverwalter auf Gut Stockum - trat Vater seine Nachfolge an. Gut Stockum gehörte dem Freiherrn Ostman von der Leye (Ostman mit einem „n", darauf legte der Baron großen Wert) Im Besitz derer von Ostman befinden sich mehrer Güter im Osnabrücker Umfeld. Schon mein Großvater war beim Baron von Ostman Förster auf Schloß Leye gewesen; 4 seiner Söhne traten in seine Fußstapfen, zwei davon ebenfalls in den Dienst derer von Ostman. Diese Vorgeschichte erklärt, daß Vater sich freute, nun auf Stockum in heimatlichen Gefilden tätig sein zu können. Ich war beim Umzug zwei Jahre alt, hatte zwei ältere Geschwister und ein kleines Brüderchen.

Verhältnisse um 1930

Auf Stockum teilten wir uns das Gutsgebäude mit dem Nachbarn Windhorn, der auf dem Gutsgelände eine Landwirtschaft, Sägemühle, Mahlmühle, Bäckerei und Lohndrescherei betrieb.

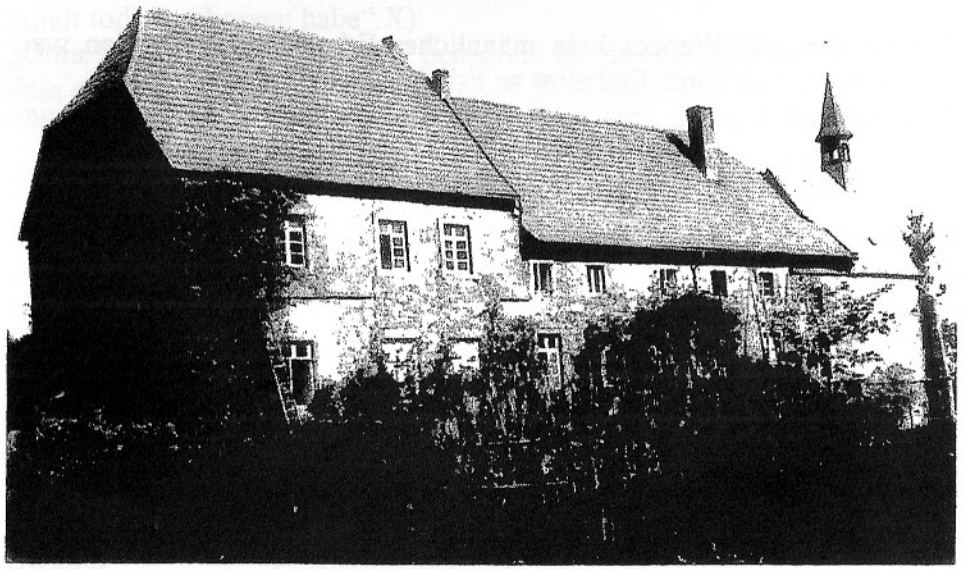


Abb.5: Die Rückseite des Gutes

Wenn man an der Frontseite des Gutsgebäudes die Treppe hinaufstieg, kam man zunächst in eine Halle, von der eine breite Treppe ins Obergeschoß führte. An der rechten Seite dieses Flurs befand sich hinter einer Tür eine steile Kellertreppe. Das Ehepaar Windhorn bewohnte den Flügel links der Freitreppe; wir bezogen rechts die Räume. Über unserer Wohnung befand sich ein Saal mit sechs hohen Fenstern. Dieser hatte eine bleiverglaste Flügeltür und eine kunstvoll bemalte farbige Decke. Oft bewunderte ich die Gemälde und Ornamente und bedauerte, daß der Putz an einigen Stellen zu bröckeln begann. Den Saal benutzten wir zum Wäschetrocknen und als Abstellraum. Oben im Haus befand sich auch eine Räucherkammer. Das Spitzdach war mit kleinen Erkern ausgestattet. Hinter einer dieser Gauben war ein Taubenschlag.

Im Keller war in der Mitte des Hauses ein geräumiger Durchgang mit einer Pumpe. Links und rechts davon hatten Windhorns und wir unsere Wirtschaftsräume. Es gab da unten noch einen geheimnisvollen Gang und einige dunkle ungenutzte Ecken.

An der östlichen Seite des Gutsgebäudes befindet sich eine gotische Kapelle, die damals nicht für Gottesdienste genutzt wurde. Ein schlichter, klappriger Tannenholzaltar und eine Kirchenbank hielten dort einen Dornröschenschlaf, Fußboden und Wände waren in einem schlechten Zustand.

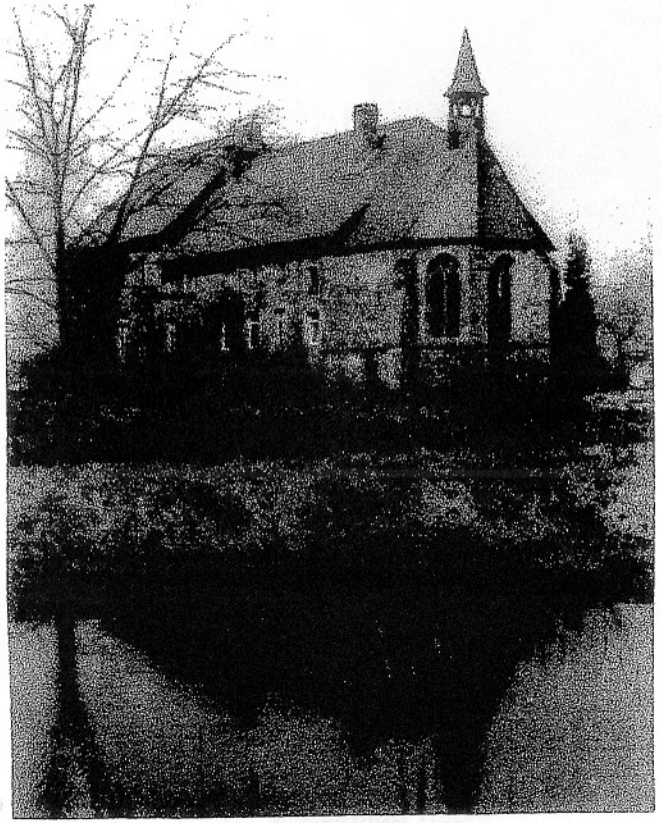


Abb. 6: Kapelle

An der Mühle vorbei floß die sogenannte „neue Hase". (Der Flußverlauf ist in früheren Zeiten künstlich angelegt worden; hinter dem Gutshaus verläuft das ursprüngliche Flußbett, die „alte Hase.") Der Baron besaß für die Hase an der Mühle ein Staurecht. Es war daher eine Wehranlage iim Flußbett und daneben eine riesige Turbine, so daß für den gesamten Betrieb die Wasserkraft als Energiequelle genutzt werden konnte.

Abb.7: Mühle mit Stauanlage und Turbinenhäuschen.

So gab es in allen Räumen des Gutshauses elektrisches Licht. Eine Wasserleitung war noch nicht vorhanden. An den beiden Hausecken links und rechts befanden sich Plumpsklos. Wasser mußten alle Bewohner an der Pumpe schöpfen und auch dort das Schmutzwasser ausgießen. Zur täglichen Körperpflege standen in den Schlafzimmern Kommoden mit einer Kanne und einer Schale aus Porzellan. Samstags wurde in der Waschküche der große Kessel geheizt und eine Zinkbadewanne zum Baden aufgestellt. Auch für die „Große Wäsche" heizte man den Kessel und bearbeitete die Wäsche darin mit einem

Stampfer. Gespült und ausgewrungen wurde an der Pumpe. Der Waschtag war immer sehr lang. Vier Räume hatten einen Schornsteinanschluß.

Gewöhnlich heizte Mutter aber nur den Herd in der Küche und Vater öfter einen kleinen Raum gegenüber der Küche, in dem auch sein Schreibtisch stand.
Kohlen und Holz für die Feuerung mußten aus dem Keller hochgeholt werde. Als Kühlschrank diente ein Hängeschrank im kühlen Keller, der an der Vorderseite ein Fliegenfenster besaß.

Auf dem Gutshof herrschte reges Leben. In der Sägemühle konnten gleichzeitig zwei dicke Baumstämme zu Brettern geschnitten werden. Wenn dann zusätzlich noch eine große Kreissäge lief, machte das ziemlichen Lärm. In der Mahlmühle sahen wir Kinder gern bei den umfangreichen Mahlgängen zu und es bereitete Vergnügen, wenn der Müller uns, statt der Mehlsäcke, auf die Waage stellte und unser genaues Gewicht auspendelte. Dabei fiel meistens eine Handvoll Haferflocken ab. Unten in der Mühle saß die Tochter des Unternehmers, Elfriede, in einem kleinen Büro. Mit ihr hatte ich mich angefreundet und durfte Rechnungs- und Quittungsformulare mit dem Firmenstempel bedrucken.
Auch die Bäckerei war interessant. Der Bäcker gestattete uns manchmal, in die Rosinenkiste zu greifen; wir mußten aber aufpassen, daß wir keine Wespen mit erwischten.
Neben der Bäckerei gab es noch eine kleine Wohnung für die Landarbeiterfamilie. Sie hatte zwei Kinder, mit denen wir häufig spielten. Im Herbst lieferten die Bauern ihre Getreideernte an, und von morgens bis abends summte die Dreschmaschine. Der Arbeiter, der oben die Garben auseinanderschnitt und in die Maschine warf, war vom Staub schwarz wie ein Neger. Die Spreu verbreitete sich weit im Gelände.

Zum Gut gehörten acht Kotten, deren Bewohner von einer kleinen Landwirtschaft lebten. Vater bat diese „Heuerleute", tageweise beim Gut zu helfen, weil der Baron neben dem Wald einige landwirtschaftliche Flächen in eigener Regie bewirtschaften ließ. Gelegentlich durften wir

Kinder bei den Erntearbeiten helfen und verdienten uns dadurch ein kleines Taschengeld.

Auf einer riesigen Weide grasten Pferde und Rinder. Die Besitzer dieser Tiere kamen von nah und fern, um sie den Sommer über in Pension zu geben. .Die Hasewiesen waren in kleinen Parzellen an umliegende Interessenten verpachtet. Sie bewohnten meistens ein eigenes Häuschen, übten einen Beruf aus und betrieben nebenbei eine kleine Landwirtschaft. Manchmal schimpften diese Leute, weil der Müller den Pegelstand oberhalb des Stauwerkes zu hoch hielt und die Wiesen dadurch zu feucht blieben. Es kamen viele Leute ins Haus, um die Pacht- und Pensionsgelder zu entrichten und Holzrechnungen zu bezahlen. Ich hörte gern zu, wenn sie sich mit meinem Vater, überwiegend auf Plattdeutsch, unterhielten

Abb. 8: Drei Kinder.

Die Lebensbedingungen auf Stockum unterschieden sich nicht wesentlich von den damals üblichen Verhältnissen. Erst viele Jahre

später erhielt das alte Gemäuer eine Wasserleitung und eine Abwasseranlage, so daß es nun in der Küche und für die Toilette fließendes Wasser gab. Nach einer „Waschmaschine", die wir als Kinder hin und herschaukelten, gab es nun eine elektrische Holzbottich -Waschmaschine in der sich ein Drehkreuz bewegte. Diese Neuerungen machten das Leben viel angenehmer.

Fortsetzung im nächsten Heft

***

Abb. 9: Die Holter Kirche

Matthäus Bachmann

der erste Pastor nach dem Dreißigjährigen Krieg in Holte

von Manfred Hickmann

Matthäus Bachmann ist um das Jahr 1609 geboren. Er war von etwa 1629 bis 1633 Kantor in Rinteln an der Weser.
Nach dem Tode von Pastor Patroklus Koch, der von den Schweden erschlagen wurde, kam Bachmann nach Wellingholzhausen, heute ein Stadtteil von Melle.

Er hielt hier im September 1633 seinen Einzug. In relativ kurzer Zeit schaffte er es, die Lehre Luthers im Kirchspiel Wellingholzhausen einzuführen. Dabei galt er als streitbar und als Draufgänger. Selbst als innerhalb von 8 Wochen 192 Menschen von der Roten Ruhr dahingerafft wurden, hielt er an seinem gesteckten Ziel fest. Dieses beweisen auch zwei Niederschriften aus Wellingholzhausen: „Ganz Wellingholzhausen fiel vom katholischen Glauben ab." Und „In Wellingholzhausen fand kein katholischer Gottesdienst mehr statt."[1]

Als durch den „Volmarschen Durchschlag" im Rahmen der „immerwährenden Kapitulation" Wellingholzhausen den Katholiken zugesprochen wurde, mußte er den Ort verlassen. Ende des Jahres 1650 kam er nach Holte. Dühne schreibt in seiner „Geschichte der Kirchen und der Reformation im Fürstenthume Osnabrück"[2] über dieses Ereignis: „Marcus von Ebersdorf zu Holte mußte 1650 dem aus Wellingholzhausen entlassenen Matthäus Bachmann weichen. Bachmann beschimpfte und mißhandelte seinen Vorgänger auf greulichste Weise und verließ sich prahlend auf die Verteidigung durch den Kirchenpatronat von Grothaus. Ebersdorf[3] war wahrscheinlich zur Schwedenzeit, ohne Rücksicht auf den Patron, an die Stelle in Holte gekommen."[4]

Er blieb bis zu seinem Tode in Holte und wurde in der alten Kirche beigesetzt. Sein Grabstein, heute an der Südwand des Schiffes angebracht, trägt folgende lateinische Inschrift:

[1] Otto Stieve, Wellingholzhausen – Aus der Geschichte des Dorfes und der Gemeinde, 1990 Seite 54f

[2] H. Dühne, Die Geschichte der Reformation im Fürstenthume Osnabrück, Osnabrück 1879, Seite 41 und Seite 145 Fußnote

[3] Ebersbach war um 1624 nach Holte gekommen. Er wird im Visitationsbericht des Lucenius als evangelischer Pastor genannt, wurde aber von den Patronatsherren der Kirche nicht anerkannt. – Günter Schotte, 850 Jahre Kirche in Holte, Bissendorf-Holte 1985, Seite 23 und Rittmeister Ledebur – Brandenburg, Die Holter Burgen und die Holter Kirche, in Osnabrücker Tageblatt vom 19.02.1910.

[4] Die Besitzer der Ledenburg haben bis heute das Patronat über die Holter Kirche inne. Zu der Zeit war Johann von Grothaus Besitzer der Ledenburg und somit Patronatsherr der Holter Kirche. Rudolf von Bruch, Die Rittersitze des Fürstentums Osnabrück, Seite 118

„Hoc sub saxo condita ossa et cineris viri reverendi et doctissimi Mathaei Bachmanni Pastoris in Holte per annos XIIX Aetatis LX mortuus anno Christi MDCLXIX die XIV Januari."
(Unter diesem Grabstein sind beigesetzt, die Gebeine und Überreste des Ehrwürdigen und Gelehrten Matthäus Bachmann, 18 Jahre Pastor in Holte, 60 Jahre alt, gestorben 1669, den 14. Januar)[5].

Bachmann war mit Catharina Elisabeth Amelunxen verheiratet. Zum Andenken an ihren Ehemann stiftete sie eine Votivtafel, die sich heute in der Sakristei der Holter Kirche befindet. Die Tafel hat folgende Inschrift:

Die Lehrer werden Leuchten wie des Himmels glantz, und die so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Dan XII. v3

Ehrn mal auffgerichtet dem Ehrw. und wolgel. Hn. MATTHAEO BACHMANNO hiesiger gemeine gewesenen pastori, welcher voher zu Rinteln ins vierte Jahr Cantor folgendts zu wel lingholthausen XV. Jahr pastor gewesen

[5] Rittmeister Ledebur – Brandenburg, Die Holter Burgen und die Holter Kirche, in Osnabrücker Tageblatt vom 19.02.1910.

weiln er aber wegen dahmaliger Reformation die gemeine daselbsten muste verlassen, ist er letzlich alhir zu Holte beruffen und XVIII Jahr alhie pastor gewesen weiln auch sein ver bleiben allhie auff der welt nicht lenger wär ist er endlich von Gott dem Allmechtigen nach ausgestandener schwerer leibesschweche nemlich in Ao MDCLXIX den XIV january aus dieses zeitliche in das ewige Leben abgefodert undt in dieser Kirchen beygesetzt worden. Seines alters LX Jahr. Dieses hat zu Ehren ihres lieben Sehe eheherrens aufrichten lasen die Ehr und Tugendsame Frauw Catharina Elisabeth Amelunxen als wittibe Bachmanns.

Abbildung 11: Das Innere der renovierten Holter Kirche

Drei-Brüdern-Steine und Höltingsbänken

von Rudolf Niehaus

Die drei Kreuze stehen unweit der A 30 an der Meller Str., die von Bissendorf nach Gesmold führt. Dort, wo eine Straße nach Nemden abzweigt , an einer Anhöhe, dem sogenannten Kurrel (plattdeutsch:

Kuddel = runde Scheibe). In der Nähe liegt die bekannte Gaststätte "Zum Kurrel".

Es heißt, sie seien Erinnerungszeichen an ein blutiges Ereignis, das in Gedichtsform so lautet:

Der Mond scheint helle, die Nacht ist kalt
Drei Räuber lagern tief im Wald.

Ringsum geschichtet ist Geld und Gut,
ein wüst Gewirr, besudelt mit Blut.

Sie teilen den Rauib in Streit und Zank,
siwe tragen begehr nach Speis und Trank.

Den jüngsten drum entsenden sie bald,
der holet Speis und trank in den Wald.

Unheimlich flüstern lang die zwei,
da keucht der dritte Mann herbei.

Für sie beladen mit Wein und Speis,
dem rinnen vom Haupt die Tropfen heiß.

Und wieder setzt er die Last zur Erd,
als ihm ein Dolch in den Nacken fährt.

Im Dickicht liegt er erschlagen schon,
sein Raubteil teilten die zwei voll Hohn.

Sie tafeln. Indes sie sorglich schaun,
wohl möchte keiner dem anderen traun.

Zu spät! Sie hielten ihr Totenmahl,
mit Gift ist gewürzt der Weinpokal.

Der Mond scheint helle, die Nacht ist kalt,
Drei Kreuze stehen tief im Wald. **Giesbert von Vinke**

Ganz in der Nähe dieser Stelle befindet sich eine ehemalige Gerichtsstätte. Auf einer kleinen Erhebung trifft man das einstige Holzgericht auf dem Kurrel an, die "Höltingsbänke".
Man erreicht sie, wenn man auf dem Weg nach Nemden knapp 200 m nach links in ein Waldstück abbiegt.
Hier tagte bis etwa 1800 das Holzgericht über die Nemder und Holter Mark. Die Marken waren bis zu dieser Zeit Grundlage der bäuerlichen Viehwirtschaften. Recht und Pflichten der Markgenossen mußten eingehalten werden. Wer dagegen verstieß, wurde mit Strafen, den sogenannten "Brüchten" belegt. Ab 1800 wurden die Marken aufgeteilt und gingen in Privatbesitz über.

Naturkundliches aus Bissendorf

Der Sonnensee mehr als nur ein Gewässer

von W. Bruns

Er ist eigentlich kein richtiger See, sondern der Struktur nach ein Wasserrückhaltebecken. Er wurde 1967 künstlich angelegt und sollte den Tourismus beleben, was er auch mit dem Hasemann`schen Campingplatz und dem Lokal einige Jahre auf andere Weise getan hat. Nachdem der Bau eines Wellnesscenters der Vergangenheit angehört, dient der See wieder den Bissendorfern für vielerlei Betätigungen und besonders der besinnlichen Erholung. Hier eine Frühlingsmomentaufnahme am See mit viel Natur an einem beliebigen schönen sonnigen Nachmittag 2004:

Müden Schrittes quält sich eine junge Joggerin auf dem Randweg um den Sonnensee. Hinter ihr im Geschwindschritt mit den Armen rudernd

zwei schon etwas ältere Walkerinnen. Auf der Uferbank sitzend, die Sonne genießend zwei Rentner. Auf ihren Stühlchen direkt am Ufer, - hin und wieder auf die rote Pose starrend, rauchend, trinkend und sich unterhaltend, drei Angler. Eine Familie mit Kindern und Hund biegt gerade auf die Uferpromenade ein.
Aufgeregt zeigt einer der Angler auf einen blauen wunderschönen faustgroßen Vogel, der flach über dem Wasser burrenden Fluges der Insel zustrebt. "Ein Eisvogel"! schreit der Angler laut über das Wasser. Er freut sich über den märchenhaften Anblick und mit ihm seine Anglerkollegen.
Auch die Familie hat das Schauspiel mitbekommen. Der Vater bemüht sich vergeblich den Kindern den herrlichen Vogel zu zeigen. Dann ist er weg. Trotz seines smaragdfarbenen eisblauen Gefieders und der rostroten Brust fällt er kaum auf. Man muss schon einen Blick dafür haben. An der Insel auf einem über dem Wasser stehenden Ast hat der Eisvogel seinen Einstand. Beharrlich lauert er hier auf Beute, die aus knapp fingerlangen Fischen besteht.
Jetzt im Frühling prangen an einigen Stellen des Sees blühende Sumpfdotterblumen. Die Wasserschwertlilien haben schon lange ihre schwertförmigen Blätter geschoben und es wird wohl nicht mehr lange dauern, dass sie blühen. Bei dem schönen Wetter ist überall der Frühling zu spüren. Auch die Vogelwelt hier am See merkt das.
Laut und durchdringend rufend stürzt sich eine Graugans mit vorgestrecktem Hals einem vorbeischwimmenden großen Höcker-schwan entgegen, um diesen zu attakieren. Der ergreift die Flucht. Der Schwan ist wohl zu dicht an seine Angebeteten herangekommen. Bei der von den Bissendorfern vielfach als " Schwiegervatergans" bezeichneten Graugans handelt es sich um einen Ganter. Er hält sich schon seit einigen Jahren an den Bissendorfer Gewässern auf. Mal ist der Ganter am Stockumer See und Mal am Linner See zu finden. Dann wieder am Sonnensee. Stets aber in Begleitung weiblicher Stockenten. Manchmal ist die Stockente mit einem bunten Erpel verpaart. Den bunten Erpel duldet die Gans. Später übernimmt der Ganter an Stelle des Entenerpels die Bewachung der Entenküken. Eine Laune der Natur? Sicherlich. Seit

Konrad Lorenz wissen wir, dass gerade Graugänse nach dem Schlupf dem erstèn beweglichen Lebewesen nachlaufen. Möglich, dass die sogenannte Schwiegervatergans die erste Prägung durch eine Entenmutter erhalten hat. Jedenfalls ist der Ganter bisher niemals in Begleitung seinesgleichen gesichtet worden.
Eine weitere vogelkundliche Besonderheit kann man am See beobachten: Nilgänse.
Die hellbraunen Altvögel führen sechs possierliche Küken. Der Ganter steil aufgerichtet die Wachsamkeit in Persona. Es sind dieses die ersten Jungvögel des Sees. Woher kommen aber die Nilgänse? Man weis, dass man darüber nichts Genaues weis. Vermutet wird, dass diese Art aus Zoos oder Tiergärten entwichen ist. Andere vermuten, dass aufgrund des Klimawandels bei dieser Art die Tendenz der Ausbreitung von Nordafrika nach Europa besteht. Inzwischen kommen in Niedersachsen an die 200 Brutpaare vor. Gewiss eine Bereicherung für unsere darbende immer artenärmer werdende Heimatnatur.
Ärr, Ärr, schallt es von der Insel herüber. Ein bubiköpfiges Haubentaucherpaar vollführt gerade im Wasser seinen Paarungstanz, der etwas an die olympische Damendisziplin des Synchronschwimmens erinnert. Jetzt tauchen sie beide ab. Immer wieder ein kurzweiliges minutenlanges Ratespiel ist: Wo tauchen sie auf? Meistens liegt man total daneben.
Bald wird es am See an jungem Leben wimmeln. Teich- und Bläßhühner haben ihre Reviere abgesteckt und viele Stockentenmütter sitzen jetzt irgendwo versteckt auf ihren Eiern.
Für Groß und Klein immer ein ergötzlicher Anblick, wenn die kleinen Küken um einen herumwimmeln und nach Futter gieren. Füttern soll nach der neuen Gemeindesatzung eigentlich nicht mehr sein. Birgt dieses doch die Gefahr, wie es in den zurückliegenden Jahren einmal geschehen ist, dass ein einziges mit Salmonellen erkranktes Tier den ganzen Wasservogelbestand ansteckte und diesen dahinraffte. Auch so bietet der See für alle Besucher sehr viel Kurzweil. Die Bissendorfer lieben ihren See mit der dahinterliegenden weiten Wiesenlandschaft. "Einmal um den See" ist bei ihnen schon zu einem geflügelten

Sprichwort geworden. Hier ist immer was zu sehen und wenn es nur Abends die über den See fliegenden Schwalben oder Fledermäuse sind, oder der stocksteif auf Fische lauernde Graureiher an der Insel. Hin und wieder ist auch mal ein Kormoran da, der von den Anglern nicht so sehr geliebt wird.
"Gott sei Dank", dass uns der Anblick des Wellnesscenters erspart geblieben ist. Wir brauchen grüne Finger wie den Sonnensee, wie unsere tägliche Nahrung. Gleichwohl etwas schöner gestalten könnte man ihn schon noch.

Nachtrag:
Die Betrachtung des Sees erfolgte im Jahre 2004. An Stelle der Schwäne sind 2005 dunkelfarbig gezeichnete Kanadagänse getreten, die 6 Junge ausgebrütet haben. Auch diese Vogelart hat sich aus wenigen eingeführten Paaren aus Nordamerika in Europa inzwischen fest etabliert. Bei den Nilgänsen sind in diesem Jahr 2 Paare am Sonnensee zur Brut geschritten. wovon ein Brutpaar nur ein Junges hervorbrachte, das andere dagegen sechs Pullis (Junge) produzierte.

Natur des Jahres 2005

von W.Bruns

Angefangen hat damit 1971 der DBV (Deutscher Bund für Vogelschutz) heute NABU (Naturschutzbund Deutschland), der mit dem vom Aussterben bedrohten Wanderfalken einen Vogel des Jahres benannte, um damit diesem Vogel die ganz besondere Fürsorge und Aufmerksamkeit zumindest für ein Jahr angedeihen zu lassen. Der Bestand der Wanderfalken hat sich bis heute gut erholt. Er brütet sehr gerne auf hohen Kirchtürmen und hat sich beispielsweise den Kölner Dom als Brutrevier auserkoren. Bei uns hält der schnelle Jäger den Schinkeler Fernsehturm an der Bremer Straße als Brutort besetzt. Wer will. kann ihn dort beobachten.
Nachfolgend habe ich eine Liste erstellt, in der die Lebewesen und Biotope für 2005 aufgeführt sind. Wer mehr wissen will, kann übers Internet Kontakt mit den jeweiligen Paten aufnehmen.
Hinter jedem Lebewesen bzw. Biotop habe ich eine kurze Bemerkung über die regionale bzw. örtliche Verbreitung gemacht. Wer mehr wissen will, dem stehen Internetadressen und Anschriften zur Verfügung.

Vogel des Jahres
Der Uhu / kommt in Bissendorf vor (früher Steinbruch Sundermeyer)
Naturschutzbund Deutschland (NABU),
53223 Bonn, Tel. 0228-4036-0, Fax -200, nabu@nabu.de

Wildtier des Jahres
Der Braunbär/ für Deutschland ausgestorben
Schutzgemeinschaft Deutsches Wild (SDWi), Godesberger Allee 108-112, 53175 Bonn, Tel. 0228-26922-12, sdwi@intlawpol.org

Fisch des Jahres
Die Bachforelle/ kommt in Bissendorf vor
Verband Deutscher Sportfischer (VDSF), Siemensstraße 11-13, 63071 Offenbach, Tel. 069-855006, vdsf.ev@t-online.de

Insekt des Jahres
Die Steinhummel / kommt in Bissendorf vor
Kuratorium "Insekt des Jahres", c/o Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Messeweg 11-12, 38104 Braunschweig, Tel. 0521-299-3204, pressestelle@bba.de

Schmetterling des Jahres
Die Rostbinde/könnte in Bissendorf vorkommen.
BUND NRW Naturschutzstiftung, Merowingerstraße 88, 40225 Düsseldorf, Tel. 0211-302005-0, info@bund-nrw-naturschutzstiftung.de

Spinne des Jahres
Die Zebra-Springspinne /kommt in Bissendorf vor
Arachnologische Gesellschaft, Peter Jäger, Institut für Zoologie der Johannes-Gutenberg-Universität, Saarstraße 21, 55099 Mainz, Tel. 06131-372592, info@aradet.de

Baum des Jahres
Die Rosskastanie/ kommt in Bissendorf vor
Kuratorium "Baum des Jahres" (KBJ), Dr. Silvius Wodarz, Kneippstraße 15, 95615 Marktredwitz, Tel. 09231-985848, kbj@fichtelgebirge.org

Blume des Jahres
Der Große Klappertopf / kommt in der Region vor
Stiftung Naturschutz Hamburg, Steintorweg 8, 20099 Hamburg, Tel. 040-243443

Orchidee des Jahres
Das Brandknabenkraut/ bei uns fehlend
Arbeitskreise Heimische Orchideen (AHO), Zur Hainerde 26, 61169 Friedberg, Tel. 06031-14014, hblatt@europorchid.de

Pilz des Jahres
Der Wetterstern/ bei uns fehlend
Deutsche Gesellschaft für Mykologie, c/o Heinz Ebert, Kierweg 3, 54558 Mückeln, Tel. 06574-275, ebert@dgfm-ev.de

Biotop des Jahres
Die Viehweide/ kommt vor
Naturschutz-Zentrum Hessen, Friedenstraße 38, 35578 Wetzlar, Tel. 06441-924800, info@nzh-projekt-gmbh.de

Landschaft des Jahres
Der Jura (CH/F) angegeben
Naturfreunde Internationale, Diefenbachgasse 36, A-1150 Wien, Tel. 0043-1-8923877, nfi@nfi.at.

***

Beim Lesen des folgenden Buches hat mich die erste Seite sehr beeindruckt, denn man erkennt, dass sich in fast 150 Jahren auf der Welt nichts verändert hat.

Gerd Bunje

-Auferstehung-

von Leo N. Tolstoi 1828-1910

Wie sehr die Menschen sich mühten, nachdem sich einige Hunderttausend von ihnen auf einem kleinen Raum angesammmelt hatten, die Erde, auf der sie sich drängten, zu verunstalten, wie sehr sie den Boden mit Steinen zurammten, damit nichts darauf wüchse, wie eifrig sie ihn von jedem hervorbrechenden Gräschen reinigten, wie sehr sie mit Steinkohlen, mit Erdöl die Luft verpesteten, wie immer sie die Bäume beschnitten, alle Tiere und Vögel verjagten, der Frühling war Frühling, sogar in der Stadt. Die Sonne wärmte, das junge Gras wuchs, grünte überall, wo immer man es nicht weggekratzt hatte. Nicht nur auf den Rasenstücken der Boulevards, sondern auch zwischen den Steinplatten; Birken, Traubenkirschen entfalteten ihre klebrigen, duftigen Blätter; die Linden schwellten ihre berstenden Knospen; Dohlen, Spatzen und Tauben bereiteten schon frühlingshaft-fröhlich ihre Nester; und Bienen und Fliegen summten, von der Sonne gewärmt, an den Wänden.

Fröhlich waren die Pflanzen, die Vögel, die Insekten, die Kinder. Nur die Menschen, die großen, erwachsenen Menschen hörten nicht auf, sich selbst und einander zu betrügen und zu quälen. Die Menschen glaubten, dass nicht dieser Frühlingsmorgen heilig und wichtig sei, nicht diese Schönheit der Gotteswelt, die zum Heil aller Wesen erschaffen ist, die Schönheit, die zum Frieden, zur Eintracht, zur Liebe geneigt macht- sondern heilig und wichtig war, was sie selbst ausgedacht hatten, um über einander zu herrschen.

***

Nu röögt sik wat....

von Karla Bunje

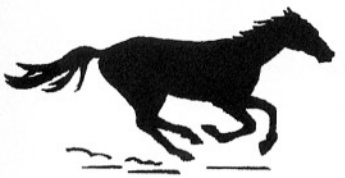
Wenn wille Göös an Häven treckt
op Nord-Ost to, un schriegt.
Wenn Water gluckert in de Beek,
denn is Vörjahrstiet.

Wenn de Kiewitt över Wischen
röppt kiewitt, kiewitt, kiewitt.
Wenn Blomen bleuht at gele Kissen,
denn is Vörjahrstiet.

Wenn Immen in de Wicheln summt
danzt se, un lickt un slickt.
Wenn week de Wind ut Süden kummt,
denn is Vörjahrstiet.

Wenn Osterlämmer hüppt un springt
in`t gröne Gras an Diek.
Wenn bunte Vagels Leder singt,
denn is Vörjahrstiet.

Wenn junge Peer rennt in Galopp
snuuvt, un de Been hochsmiet`t.
Wenn lüttje Deerns föhrt ut ehr Popp,
denn is Vörjahrstiet.



Wenn Winneworp dat Land dörplöögt
un swatte Bulten smitt`t.
Wenn Swienegel in Loof sik röögt,
denn is Vörjahrstiet.

Beitrittserklärung

Ich/wir trete/n dem **Heimat- und Wanderverein Bissendorf e.V.** bei

O als Einzelmitglied

O als Mitgliedsfamilie (zutreffendes bitte ankreuzen bzw. streichen, Kinder auf Rückseite vermerken)

Name: Vorname: geb. am:

Ehepartner
Name: Vorname geb. am:

Anschrift:

Datum Unterschrift

Einzugsermächtigung per Lastschrift

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die von mir zu entrichtenden Zahlungen wegen der Zugehörigkeit zum Heimat- und Wanderverein Bissendord e.V., den

Jahresbeitrag in Höhe von 10,--€

bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos Nr. ----------bei der

----------Bankleitzahl :----------

(Bezeichnung des Kreditinstitutes)
durch Lastschrift einzuziehen.-
Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstitutes keine Verpflichtung zur Einlösung.

Name, Vorname, Anschrift_____

Ort, Datum: _____Unterschrift_____

Immergrün

Nicole Strakerjahn

Am Thie 1
49143 Bissendorf
Telefon 05402/984740
Fax 05402/984741

Wolfgang Haucap
Auf der Heide 10
49143 Bissendorf-Natbergen
A30-Abfahrt Natbergen

DIE GÄRTNEREI IN NATBERGEN!

Wir bieten Ihnen
in großer Auswahl an:

- Beetpflanzen
- Balkonpflanzen
- Terracotta / Kugeln

und vieles mehr
rund um den Garten